



# NOT WIRD ZUR TUGEND

### Das Loch mit der Blume - Möbel sind unmodern Wenn die Staatsschatullen leer sind

Überall lauzen Zude und Mißgeschick. Viele Menschen lassen sich von den kleinen Mißbilligkeiten des täglichen Lebens unterkriegen, ärgern sich und heben die Hände machtlos gegenüber; sie sind die geborenen Besessenen! Der Kluge aber, der Optimist, weiß sich in allen noch so mißlichen Lebenslagen zu helfen, er läßt sich nicht unterkriegen.

Das ist die große Kunst: Wenn einem die Trauben zu hoch hängen, sagt man, sie sind zu sauer, und wenn man sich kein eigenes Auto leisten kann, fährt man Straßenbahn und erklärt, man könne das Studenten nicht vertragen, die Straßenbahn führe viel ruhiger! Die Kunst besteht nun darin, dies so überzeugend zu sagen, daß es die anderen wirklich glauben, ja, daß man es sogar selbst glaubt.

zwanzig Anhebungen am Morgen und die zwanzig „Arme hebt“ am Abend diesen erlosag, da Frau Walter jede verlorene Kalorie bei den Maßzeiten doppelt nachholte; das ging so lange, bis Frau Walter magentanz wurde. Jetzt darf sie nur noch Kartoffeln und Macaroni essen und magerer zusehens ab. Sie steht zwar oft neidisch vor all den süßeren Zeitfaktoren, die sie nicht mehr essen darf, aber andererseits ist sie stolz auf ihr Mißgeschick und tut so, als ob sie sich aus Schwelchtraten überhaupt nichts mehr mache. So wird sie gezwungen, Mann zu werden - so sie will oder nicht.

### Wenn man nichts mehr anzuziehen hat



„Nanu?“  
„Das ist die neue Sachlichkeit!“

In dieser Kunst, aus der Not eine Tugend zu machen, sind besonders die Frauen Meisterinnen. Wenn sich der Mann ein Kleid in die Höhe reißt, dann ist die Note angesetzt, es hilft kein noch so gutes Stoff, die schadhafte Stelle bleibt doch immer zu sehen. Wenn jetzt der Herr mit der gerissenen Hose gehen würde, gekaufte Hosen seien modern, würde ihm dies niemand glauben. Aber die Frau tritt auf ihre zierliche Bluse eine wunderbare bunte Blume, sie kann das gute Kleid auch Sonntag noch tragen und niemand wagt zu behaupten, daß die Bluse gerissen sei. Der Geruch an Auswaschung ist von Witzgeistes ein Heißtief übriggeblieben, ein schöner großer Heißtief - ein kleines Schließchen bedeckt rasch den Schönheitsfehler. Man stelle sich einmal vor, ein Herr hat zwischen dem zweiten und dritten Weitenknopf einen Heißtief und bündelt sich, um ihn zu verdecken, eine Kranzweite um den Leib...

Als solche Ausrede wird auch die Behauptung gewertet: Ja, ich freue mich, daß meine Haare ausgehen, da spare ich den Friseur! Und freuden, wenn sich der Nagel löst, der sein schönes Haar verliert, wirklich sehr einnehmend, daß er nun das Friseurgebild hat. Da ist es ihm doch ein lieber Trost in seinem Unglück, er kauft sich das ersparte Geld diese Zigaretten und bleibt Optimist.

Einhundertfiebendundachtzig Pfund wog Frau Walter. Die fünfund-

Nur nicht eingehen, daß die Traube zu hoch hängen. Möbel sind heutzutage sehr teuer und das Jungschichtelnde Paar hat in der dem Wohnungsamt endlich abgerungenen Wohnung nichts weiter zu sehen, als Betten, einen Tisch und ein paar Stühle. Den verachtlich hinfälligen Bierentdecken hält dann der junge Ehepaar einen großen Vortrag von neuer Wohnkultur, die alles Heberflügler vermeidet; er erzählt von der Notwendigkeit des Einbringens von Licht und Luft in die Stuben und behauptet, daß Möbel nichts wie Staubfänger seien. (Ach wie gerne hätte er noch ein Büfett im Zweitschlafzimmer gesehen.) Tod das gefleht er sich selbst nicht ein, noch viel weniger seinen Verwandten.

Bei der neuen Kunst ist tatsächlich die Not zur Tugend geworden. Der Eingegang der glatten Günterfront, ohne viele Verschönerungen und Ausbauten ist nur möglich durch den Mangel an Geld, der jeden überflüssigen Luxus von selbst verbietet. So ist man modern geworden, ohne daß man es eigentlich selbst recht wollte; so mußte man die Türräder, die einst die Häuser kränkten, fortlassen, weil sie den Raum unruhig vertekten. Und schließlich hat man den Schrauben selbst gelassen, daß ein Hans ohne Türdrücker viel netter aussieht.

Ja, sogar in der großen Politik ist der Gedwängel ein Mittel, den Fortschritt zu beschleunigen. Zeitlichand besteht aus vielen kleinen Bündchen, und jedes dieser Bündchen hat seine eigenen Minister und seine eigenen Beamten. Diese Großmachtsallüren kann es sich aber nur so lange leisten, wie es Geld hat. Wenn die Staatskassendürre fest ist, dann muß man sich, ob man will oder nicht, einem größeren Schilde aufschließen, so wie sich Hans Wäbernd an Preußen angegeschlossen hat. Ist wird zur Tugend, jedes kleine geangene Bündchen beschleunigt den Weg zum Interestsstaat!

Jedes Geschäft, das verfallt ist, das mit Unbilanz arbeitet, muß umorganisiert, muß erneuert werden. Die Not kan hier genau so heilsamen Einfluß haben, kann genau so zur Erneuerung beitragen, wie die Söldner auf der zerrissenen Bluse, wie die bunte Schleiße auf dem Heißtief. Man kan für sich nicht von Mißgeschick unterliegen lassen, man muß die Kunst verstehen, selbst das größte Unheil zum Guten abzubiegen, man muß eben aus der Not eine Tugend machen. **wkw.**

schleuderten sich die beiden Tramps von dem Farmer und gingen zu dem Zupergonal, um eine Partie Pokalball mit ihnen zu spielen, Jackson aber wendete sich wutentbrannt an den Schöffer:

„Sehen Sie sich mal diese beiden Vogebunden an. Zwei Stunden lang habe ich ihnen zugeredet. Aber sie wollen nicht arbeiten. Armes Kanoda, was soll aus dir werden! Solche Purtschen müßte man direkt deportieren! Hebrigens, sagen Sie mal, wer sind die beiden eigentlich?“

„Es nichts Besonderes, der Prinz von Wales und Lord Hamilton.“

Dem biederen Farmer blieb ein Augenblick der Atem weg. Aber dann nahm er doch eine Einladung des Prinzen an, mit ihm einen Whisky zu trinken. Und nach dem fünften Whisky war er schon wieder so guter Laune, daß er seine Blöße schwenkte und Gurra rief, als der Sonderzug sich endlich in Bewegung setzte.

„Es ist wirklich ein ganz netter Junge, aber zum Farmer taugt er doch wohl nicht“, meinte er zu seinem Kanobara. Und dann machte er sich ernstlich auf die Suche nach noch richtigen Arbeitskräften.

### Die Gräfin und der Schöffer.

In der schottischen Aristokratie bezieht man augenblicklich nur eine Angelegenheit: Die Heirat der Gräfin Malmignati mit dem Emir Espanon. Schöffer des Krolla-Stammes in der hirsigen Wüste. Die Gräfin war vor einigen Monaten zu einer Fortschrittsreise nach dem Orient aufgebrochen, begleitet von dem Gegenstandsmann ganz Stoms und unter dem besonderen Protektorat von Malmignati. Sie sollte das bismarck unerfordliche Schöfferarbeiten bereiten und dort für die Idee des größeren Italien Freunde und Anhänger werben. Das ist ihr denn auch gelungen. Wenn auch in anderer als beabsichtigter Weise. Sie hat sich nämlich mit dem Emir Espanon verlobt und mit ihm auch heiraten. Schöffer ist in Rom schon einen Monat her, der heber Offizier und Mitglied des italienischen Schöffer ist. In einem Schreiben hat die Gräfin nur kurz mitgeteilt, daß ihr Entschluß unumverrücklich sei. Sie habe endlich den Mann gefunden, der ihr durch das Schöffer bestimmt sei. Und sie gäbe das freie gesunde Leben in der Wüste der Heuscherei und der Zerabeng europäischer Zivilisation aufgegeben vor. Außerdem sei ihr zukünftige Heirat ein wirklicher Kavaller, der ihre Liebe fagat auf seine anderen Frauen verzichten wolle. „Ich bin aber auch ohne dieses Opfer meine Liebe unbedingter höher“. Mit diesen zureichenden Schöffer die Dame ihren Brief. Soweit wird es alles in schöffer Ordnung. Aber was wird der Duce machen, der doch wiederholt erklärt hat, seine Ehecheidung in seinem Italien zu gestatten, so lange er noch etwas zu sagen habe.

### Professorenboykott gegen weibliche Assistentinnen in England

Sieben Londoner Krankenhäuser, die der Verwaltung der dortigen Universität unterliegen, beschlossen, in Zukunft keine weiblichen Medizinstudentinnen als Assistentinnen heranzuziehen. Als Grund wird bekanntgegeben, daß die Studentinnen aufstau an ihrer medizinischen Fortbildung weiterzuarbeiten, ihre mangelnden Kenntnisse nur bei ihrem Studium hätten, da sie an nichts weiter als an Hirt dächten. Allein das Royal-Free-Gesellschaft, das vor kurzem sein 100jähriges Bestehen feierte, und das in Verbindung mit der School of Medicine für Women steht, macht eine Ausnahme. Während der Kriegszeit, als die Anzahl der männlichen Studenten rapide abnahm, hatten die genannten Krankenhäuser sich damit einverstanden erklärt, weibliche Assistentinnen anzunehmen. Diese Entscheidung wurde jetzt zurückgezogen und ist eine große Protestaktion seitens der studierenden Frauen aus, der sich alle größeren weiblichen Organisationen des Landes anschließen. Lady Francis Balfour erließ eine Rundgebung an ihre Landsmänninnen und tief beschließen zu einem Boykott der antisemitischen Hospitäler auf. Selbstverständlich kann ein solches Vorgehen sehr ernste Folgen zeitigen, da diese Institute zum größten Teil privaten Zuwendungen ihre Existenz verdanken. **M. L.**

### Internationale Geschichten!

Von Hans Weismann

Die Diamanten liegen außer der Straße.

In Kapstadt gibt es eine neue Sensation: Jedermann kann ohne Mühe Millionen erlangen. Er braucht zu diesem Zweck nur etwa hundert Meilen weit in die Namaqua-Wüste zu reisen und dort die Diamanten aufzusuchen, die dort so zahlreich sind, wie in Deutschland die Kohlflöße. Der Held des Tages ist Mr. David Harris, früher Straßengänger in Kapstadt und heute Besitzer eines Vermögens von etwa 80 000 Pfund. Dieser David Harris hat früher der höchsten Preise für seine Karne und Mühe auf sich nicht gerade zu den Helden der Bürgerkriegszeit von Kapstadt. Man war deshalb nicht sehr bestaunt, als Harris vor einigen Monaten plötzlich verheiratet. Aber eines Tages schickte er ganz plötzlich zurück, sitz im ersten Hotel von Kapstadt ab, und als man ihm die Rechnung präsentierte, bezahlte er mit einem Diamanten. Er feierte Festgelage, gab großartige Gardeparties, und eines Tages fuhr er im Rolls-Royce bei der höchsten Parade vor, was sich für ihn früher oft erzielten (die Gasse, die Harris aber erliegen im Hotel bei David Harris und unterzog ihm einen bewundernden Besuch. Sie fand in seiner Koffer einige Rilo der herrlichsten Diamanten von unbeschätzbarem Wert, die Harris ausgehandelt in der Namaqua-Wüste gefunden haben wollte. Die Diamanten wurden beschlagnahmt. Im Parlament aber brachte der Direktor der De Beers Consolidated Diamond Mines einen dringenden Antrag ein, wonach die Regierung die Diamantgruben in der Namaqua-Wüste als Staatsbesitz erkläre und jedes private Diamantensuchen verboten solle. Da aber die Opposition hier sofort heftigen Widerspruch erhob, wurde der Antrag vorläufig verlag. David Harris aber erliegen am nächsten Tage bei der höchsten Parade und bat um einstweilige Wiederannahme, bis er seine Diamanten von der Polizei zurückbekommen würde. „Und selbst wenn ich sie nicht wiederkrieger, ist es auch nicht schlimm. Ich weiß noch genug andere Stellen, wo die Diamanten auf der Erde umfliegen.“ Daraufhin haben die Anführer des höchsten Hoforgans beschließen, eine gemeinsame Diamantenexpedition auszurufen, die Harris führen soll. Ganz Kapstadt ist neugierig, was sie ausfallen werden, wenn sie als Millionäre zurückkommen. Der Magistrat denkt aber jetzt schon mit Sorge daran, wer denn in Zukunft die Straße legen wird.

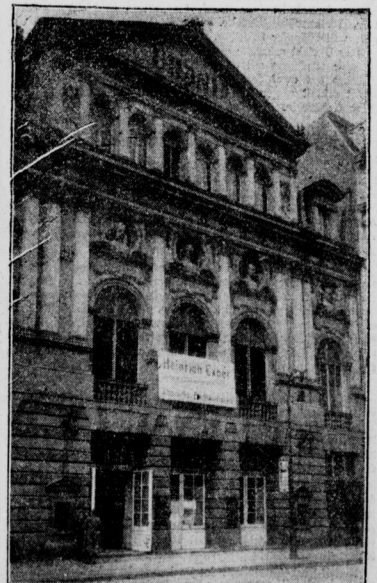
### Eine neue Zeitschrifteninjektion in England.

Vor der Bank von England geschah dieser Tage etwas Kurioses. Es erschien in Windmühle und Schirmmühle ein Zeitungsverkäufer, der einen großen Stapel Berliner Blätter bei sich trug. Er hängte diese Zeitungen auf das Gitter und harpte dann der Käufer. Diese kamen aber nicht, hingegen sammelte sich bald eine große Menschenmenge um den „Jum“, den sie mit größeren Entzinnen betrachtete, als wenn er aus Wars gekommen wäre. Wöglich näherten sich gewöhnlichen Schrittes zwei Bobbis und befohlen dem Zeitungsverkäufer fortzugehen. Ein Herr aus dem Publikum stellte sie bestialisch zur Rede. Kleine Herren, die beide, der Krieg ist lange genug vorbei. Sie könnten den Mann ruhig hier stehen lassen, auch wenn er nur ein Zeitschriftler ist, und dann wendete er sich an das andere Publikum und hielt eine kurze begeisterte Ansprache auf die Wählervereinerung und den Geist der englischen Toleranz. Die Bobbies hörten ihm ruhig zu. Dann sagte der eine: „Well Sir, ich bin durchaus kein Zeitschriftenfeind. Aber es ist absolut streng verboten, irgend welche Zeitungen hier auf das Gitter zu hängen. Und wenn es die „Times“ selbst wäre.“ Der Zeitungsverkäufer hat sich aber bislang vor der Bank von England nicht wieder zeigen lassen, obwohl ein liberales Blatt eine Zuschrift brachte, in der man unter Berufung auf die traditionelle englische Neutralität, Freiheit selbst für einen deutschen Zeitungsverkäufer verlangte. Und außerdem sei doch London schließlich eine kosmopolitische Stadt, wozu doch auch fremde Zeitungen gehörten, selbst wenn sie das englische Publikum nicht lese. Denn das lese ja kaum die eigene Presse...

### Der Prinz of Wales, Lord Glad Hamilton und der kanabische Farmer.

Der biedere Farmer Robert Jackson ging im vorigen Sommer über die Prärie. Da begannen ihm zwei Tramps. Sie hatten seinen Kopf auf dem Kopf, aber die Hände in den Hosentaschen und die Schappte im Munde. Jackson hielt sie an: „Hollo, Jellow, wollt ihr bei mir arbeiten? Ich brauche Hände zur Ernte.“ „Was bezahlen Sie?“ fragte der größere von den beiden, „Vierzig Dollars im Monat und freie Station.“ „Das ist viel zu wenig. Ich habe noch nie für weniger als fünfzig Dollars gearbeitet.“ „Jetzt möchte ich der andere von den beiden, ein kleiner, stierlicher Purtsche, ins Gespräch.“ „Was für Arbeit sollen wir die Ihnen tun?“ „Wirk aufbauen, Rilo meilen, die Dreifachmaschine heizen, Vieh füttern, auch wenn mich auch noch ein neuer Stall gebaut werden.“ Dieser Purtsche wurde ohne weiteres abgelehnt. Man war schon keine handelskneipe, bis Jackson sagte, daß bei ihm die Arbeit morgen um fünf beginnt. Da war es aus. Vergebens lief Jackson zwei Meilen weit neben ihnen her, um sie zu überreden. Immer den Schienen nach, bis sie auf einen Ertragsgraben trafen. Dort verab-

### Ein Sieg des Films



Die „Urania“ in der Taubenstrasse wird endgültig abgebrochen

# Schuposiedlung-Zusammenbruch

25 Prozent zu teuer gebaut — Der Staat soll haftbar gemacht werden

## Gesetzliche Miete für Juni

121 Prozent der reinen Friedensmiete

Auf Grund der preussischen Verordnung über Betriebskosten in der gesetzlichen Miete vom 14. April d. J. hat der Magistrat zur Abgeltung der Strassenreinigungsbeträge den Satz von 1 v. H. der „reinen Friedensmiete“ bestimmt, um den sich in Berlin die gesetzliche Miete mit Wirkung vom 1. Juni ab erhöht. Danach sind in Berlin von 1. Juni ab gesetzliche Miete 121 v. H. und, wenn der Mieter die Schönheitsreparaturen übernommen hat, 117 v. H. der „reinen Friedensmiete“ zu zahlen. Ferner ist der Vermieter wie bisher berechtigt, 100 v. H. Gemeindezuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer nach dem Verhältnis der „reinen Friedensmieten“ umzulagen.

## Jacifbewegung in der Metallindustrie

Der Streik der Böttcher

Über den Neuabschluss des Mantellarifvertrages fanden zwischen dem Verband Berliner Metallindustrieller und dem Metallkartell Verhandlungen statt. Da eine Beendigung der aufgenommenen Verhandlungen vor Ende Mai unmöglich erscheint, wurde zwischen den Parteien vereinbart, dass der zum 31. Mai gekündigte Tarifvertrag um einen Monat, mindestens aber bis zum Abschluss des neuen Tarifvertrages verlängert wird. Es wurde dann beschlossen, aus je drei Vertretern der Metallindustriellen und Metallarbeiter eine Kommission zu bilden, welche die Verhandlungen vorläufig weiterführen soll. Erst wenn man sich über die wichtigsten Fragen verständigt hat, sollen die Verhandlungen mit den gesamten Vertretern des V. B. M. I. und des Metallkartells weitergeführt werden.

Als die Vertreter des Metallkartells ihre Forderungen, 46 1/2 stündige wöchentliche Arbeitszeit, Erweiterung der Rechte der Betriebsvertretung bei Festsetzung von Überstunden, bessere Urlaubsregelung und tarifliche Regelung der Lehrlingsfragen vorbrachten, wurden diese zunächst abgelehnt. Weniger ablehnend verhielten sich die Metallindustriellen zu den Forderungen des tariflichen Kolonnenakkords, des Durchschnittsverdienstes der Akkordarbeiter und der genauen Angabe des Lohnes auf dem Akkordzettel. Es wurde dann aber später von den Metallindustriellen betont, dass man sich über die meisten Fragen wohl werden verständigen können.

Der Streik der Böttchergesellen wird mit unverminderter Schärfe weitergeführt. Die Unternehmer haben zwar beschlossen, in den nicht betroffenen Betrieben die Ausspernung durchzuführen, doch ist dieser Beschluss in den meisten Betrieben nicht durchgeführt worden.

## Gefährliches Ein- und Ausbrechen

Besondere Sicherheitsmassnahmen hatte gestern das Schöffengericht Berlin-Schöneberg getroffen, als die beiden Sträflinge Dröschel und Kolanus, die sich wegen Einbruchdiebstahls zu verantworten hatten, aus dem Gefängnis vorgeführt wurden. Die Sicherheitsmassnahmen in Form eines besonderen Salschutzes von vier Schupo-Beamten galt dem Angeklagten Kolanus, der durch einen Transportvermerk auf seinem Führungspass als Ausbrecher signalisiert war.

Kolanus hatte in Brandenburg eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren abzumachen. Da ihm die Zeit zu lang wurde, brach er aus. Er wandte sich wieder nach Berlin und tat sich hier mit seinem Freunde Dröschel zusammen, um in der Schöneberger Gegend Wohnungseinbrüche zu begehen. Aus der Beute machte Dröschel seiner Braut, die gestern ebenfalls angeklagt war, Weihnachtsgeschenke. Der Rest der Beute wurde von einem Eierhändler beliehen.

Das Gericht erkannte gegen Dröschel unter Zubilligung milderer Umstände auf zwei Jahre drei Monate Gefängnis, bei Kolanus auf zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus. Dröschels Braut erhielt wegen Hehlerei 100 Mark, der Eierhändler 1500 Mark Geldstrafe.

## Der Moedprozess Kiebach wieder veragt

Der Termin zur Hauptverhandlung gegen den 21jährigen Raubmörder Horst Kiebach, der vor wenigen Tagen erst auf den 4. Juni anberaumt war, ist abgesetzt worden, da der Verteidiger des Angeklagten an diesem Tage durch die Wahrnehmung eines auswärtigen Prozesses verhindert ist. Die Hauptverhandlung soll nunmehr im Juli stattfinden.

Die nächste Schwurgerichtsperiode am Landgericht II beginnt am 2. Juli. Der bisherige Schwurgerichtsvorsitzende, Direktor Düst, der zugleich stellvertretender Landgerichtspräsident war, hat einen längeren Urlaub angetreten. Er kehrt nicht mehr auf seinen Posten zurück und wird anderweitig im Justizdienst Verwendung finden. Bis zur Ernennung eines ständigen Nachfolgers teilen sich die Direktoren Hartmann und Peltason in die Wahrnehmung der Amtsgeschäfte.

Neue Turnhalle in Friedrichshagen. Nach einjährigen Bauarbeiten konnte gestern die neue Turnhalle für die Mädchenklassen, ein schöner Bau, hinter der Gemeindebadanstalt gelegen, eröffnet werden. Das Charakteristische der neuen Turnhalle ist, dass sie zwei Stockwerke besitzt, und die Benutzerzahl dadurch erheblich gesteigert werden kann.

Schiedspruch für die Brauereien. Im Gehaltskonflikt bei den Brauereien hat der Schlichtungsausschuss folgenden Schiedspruch gefällt: „Das geltende Gehaltsabkommen bleibt unverändert und wird um ein weiteres halbes Jahr bis September 1928 verlängert. Die Erklärungsfrist läuft bis zum Sonnabend, den 9. Juni 1928.“

Rudolf-Koch-Ausstellung im Buchgewerbesaal. Von Ende Mai bis Anfang Juli d. J. sind im Buchgewerbesaal, Dreibundstrasse 5, Arbeiten des deutschen Schreibmeisters Rudolf Koch (Offenbach) ausgestellt. Die Ausstellung dürfte allen Fachleuten Gelegenheit geben, das Schaffen des Professors Koch kennenzulernen.

Der Vorstand der Spandauer Schuposiedlung hat nunmehr den Antrag auf Konkurseröffnung beim Spandauer Amtsgericht gestellt. Dem Antrag ist stattgegeben worden. Die erste Gläubigerversammlung findet Ende Juni statt.

Einen interessanten Einblick in dieses Siedlungsunternehmen bot die letzte Verhandlung in der Spandauer Bezirksversammlung. Demokraten und Sozialdemokraten hatten eine Anfrage eingebracht; es wurde nach dem Stand der Dinge gefragt. Stadtrat Dr. Münch, der Spandauer Grundstücksdezernent, berichtete ausführlich über Gründung, Entwicklung und Aufliegen des Unternehmens. Mit staatlicher Unterstützung wurde die Genossenschaft im Herbst 1925 gegründet. Die Stadt gab ein an der Heerstrasse gelegenes 60 000 Quadratmeter grosses Gelände für vier Mark pro Quadratmeter her, das bis zum Oktober 1927 bebaut werden sollte.

Fertig geworden sind 59 Wohnungen. 29 stehen im Rohbau und erfallen jetzt. Die Baufrist ist wiederholt von der Stadt verlängert worden, bis sich im Herbst 1927 finanzielle Schwierigkeiten einstellen.

Das Ministerium des Innern beauftragte einen seiner Beamten mit der Führung der Vorstandsgeschäfte. Bald teilte der neue Vorstand mit, dass man 25 Prozent zu teuer gebaut habe. Es begann, da die Handwerker mit einigen 100 000 Mark beteiligt sind, die Sanierungsverhandlungen, die aber, wie mitgeteilt, an der Haltung des Wohlfahrtsministers scheiterten. Erschütternd ist, was der neue Vorstand in einem Bericht an die Stadt mitteilt:

Der Bau wurde ohne jede finanzielle Unterlage begonnen, dem Vorstand fehlte jede geschäftliche Erfahrung, der Genossenschaft haftete von Anfang an der Todeskeim an, jeder Wunsch der Mieter wurde erfüllt,

es wurden luxuriöse Einbauten vorgenommen; es gibt in einer Wohnung Tapeten, die 7 Mark je Rolle kosteten. In Karlshorst wurde für einen Polizeiobersten eine Villa gebaut, die 92 000 Mark kostete. Um die Wohnungszuschüsse zu bekommen, reichte man Pläne mit zwei Wohnzimmerwohnungen ein und baute eine zweite „Puppenküche“ ein. Dann wurde man das Opfer eines Geldvermittlers. Die Stadt ist mit 45 000 Mark restlichen Kaufpreis, 35 000 Mark Tiefbaugeldern und 200 000 Mark Anliegerbeiträgen beteiligt.

Die Wohnungsfürsorge erklärte sich zu einem Beitrag von 200 000 Mark bereit, wenn die Siedlung unter städtische Aufsicht gestellt wird.

Die Staatsbehörden seien sich ihrer Verantwortung durchaus noch nicht bewusst. Die Stadt werde, wenn keine Sanierung zustande kommt, Regressansprüche an den Staat stellen.

In der Debatte bezeichnete es der demokratische Redner, Stadtverordneter Weber, als unerhört, dass der Staat sich zurückziehe. Die Handwerker werden soviel Geld aufbringen, um gegen den Staat prozessieren zu können. Im Zusammenhang mit den Karlshorster Unternehmen machte der Redner die Mitteilung, dass einem anderen Polizeiobersten erst kürzlich 10 000 Mark geleistete Anzahlung zurückgezahlt worden seien. Die uferlose Debatte endete ohne Beschlussfassung. Die Dinge werden ihren Lauf nehmen. Die Siedlung wird unter den Hammer kommen, wenn der Staat nicht noch schnell einlenkt.

## Fahrkarten

Bett-, Platz-, Flugkarten nach allen Ländern zu amtlichen Preisen durch die

Reisestelle für unsere Leser

das Oesterreichisch-Deutsche Reisebüro

Berlin W. 8, Taubenstraße 34

(Direkte Fahrkarten-Ausgabe)

Sämtliche Groß-Berliner Filialen von Rudolf Mosse und die Vertriebsabteilung SW 19, Jerusalemstr. 46-49 nehmen Bestellungen entgegen

## „Das gefährliche Alter“

Eine verhängnisvolle Filmaufnahme — Vom Propeller der Arm abgerissen, Asta Nielsen als Zeugin

In einem Schöffengerichtsprozess, der in Lichterfelde zur Verhandlung kam, trat gestern auch die Filmschauspielerin Asta Nielsen als Zeugin auf. Die Anklage, die auf fahrlässige Körperverletzung lautete, richtete sich gegen die beiden Geschäftsführer der Illes-Film-G. m. b. H. und gegen einen Hilfsregisseur Ernst H.

Die genannte Gesellschaft drehte am Abend des 4. Oktober auf einem Waldgelände am Schlachtensee mehrere Szenen ihres Films: „Das gefährliche Alter“. In einer dieser Szenen musste Frau Nielsen aus grösserer Entfernung in das Blickfeld des Aufnahmeapparates treten. Das Gelände wurde durch Scheinwerfer erhellt und zur Winderzeugung war ein Flugzeug herbeigeschafft, dessen Propeller sich während der Aufnahme in Bewegung befand. Frau Nielsen übergab, ehe sie in den Lichtkreis trat, ihren Pelz der Garderobiere der Filmgesellschaft, einer Frau Margarete Randler. Da es kühl war, sollte Frau Randler ausserhalb des Blickfeldes des Aufnahmeapparates den Pelz Frau Nielsen nachtragen.

## Das Morgenfrühstück

Nicht überhasten

Dem „Amtlichen Preussischen Pressedienst“ wird vom Reichsausschuss für hygienische Volksbelehrung geschrieben: Unter allen Mahlzeiten des Tages wird besonders beim Morgenfrühstück hinsichtlich seiner Bekömmlichkeit und der Zweckmässigkeit seiner Zusammensetzung von Jung und Alt gesündigt. Wer hat es noch nicht miterlebt, in welcher Hast und Aufregung z. B. von vielen Schulkindern das Frühstück eingenommen wird! Da fehlt noch ein Heft oder eine Schultasche, da wird ein Taschentuch gesucht, da ist die Frühstückstasche liegen geblieben; und zwischen ist die Uhr schon wieder fünf Minuten vorgeklickt, und nun muss das Frühstück so rasch wie möglich heruntergeschlungen werden. Aber auch beim Erwachsenen begegnen wir ähnlichen, gesundheitsschädlichen Gewohnheiten. Erst im letzten Moment wird morgens aufgestanden,

und zum Frühstück nimmt man sich durchaus keine Zeit, sondern giest hastig seinen Kaffee, Tee oder Kakao herunter, höchstens, dass man noch ein Brötchen oder eine Stulle verzehren kann,

ohne zur Strassenbahn, Untergrund- oder Hochbahn zu spät zu kommen, mit der man die Arbeitsstätte noch rechtzeitig erreichen will. Dass solches Tun der Gesundheit nicht förderlich ist, leuchtet ohne weiteres ein. Nach der langen Ernährungspause während der Nacht sind aber Magen und Darm besonders gut aufnahmefähig, und eine hinreichende Stärkung für die Tagesarbeit ist besonders wichtig. Das gilt vor allem auch für diejenigen, die durch die sogenannte „durchgehende Arbeitszeit“ oder „englische Tischzeit“ erst am späten Nachmittag oder Abend in der Lage sind, eine grössere warme Mahlzeit zu sich zu nehmen. Viele Magenkranke verdanken unzweckmässiger Einteilung der Mahlzeiten und der nervösen Hast, mit der sie eingenommen werden, nicht selten ihre Krankheit.

Man stehe also rechtzeitig auf, damit für das Frühstück genügend Zeit bleibt. Bei der Zusammensetzung des Frühstücks achte man vor allem auf dessen Nährwert.

Kaffee und Tee erhalten ihren Nährwert ausschliesslich durch die Milch oder den Zucker, den man dazu nimmt. Vorteilhafter als Getränk ist Milch oder Kakao. Ein Butter- oder Schmalzbrötchen, eventuell auch etwas Honig oder Marmelade sind neben etwas frischem Obst eine gute nahrhafte und für jeden erswingliche Zugabe. Wer es sich leisten kann, der geniesse früh morgens auch ein Ei oder ein Stück kaltes Fleisch. Ein solches Frühstück ist für jeden Kopf- oder Handarbeiter unentbehrlich, um die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit nicht künstlich herabzusetzen und ihn vor Krankheiten zu bewahren.

## „Der roiblonde Lockvogel“

Nächtliches Abenteuer

Eine gefährliche Person, die den Spitzenmann „der roiblonde Lockvogel“ führt, ist die 22 Jahre alte Luise Loroff, die in Lokalen Männerbekanntschaften sucht.

Sie zechte eines Abends in der Münzstrasse mit einem Chauffeur und bemerkte, dass dieser eine gefüllte Brieftasche besass. Beim Verlassen des Lokals gab sie ihrem in der Nähe des Eingangs sitzenden „Bräutigam“ Kurt Blaschke und einem Unbekannten, der „Herbert“ heissen soll, einen Wink. Die beiden Männer folgten und fielen, als die Loroff und ihr Begleiter einen Hausflur betraten, über den Chauffeur her.

Blaschke streckte den Chauffeur durch einen wichtigen Hieb zu Boden, und alle drei raubten sodann ihr Opfer aus.

Das erbeutete Geld — über 200 Mark — teilten sie untereinander. Der beraubte Chauffeur erkannte jedoch, aus dem Verbrecheralbum Blaschke als den Haupttäter wieder. Unermittelt blieb nur der andere Mann, der angebliche „Herbert“.

Das Grosse Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte Blaschke wegen Strassenraubes zu zwei Jahren Gefängnis. Die ebenfalls schon verurteilte Loroff erhielt lediglich unter Berücksichtigung ihres jugendlichen Alters mildernde Umstände zubilligt und kam mit einem Jahr Gefängnis davon.

In der Dunkelheit konnte sich die Garderobiere jedoch nur schlecht zurechtfinden, sie lief, um nach beendet Aufnahme sofort an dem vereinbarten Platz zu sein, ein paar Schritte geradeaus und rannte direkt in den Flugzeugpropeller hinein.

Der in sausennder Umdrehung befindliche Propeller wart sie zu Boden und die scharfe Kante des Propellers schnitt der Frau die linke Hand glatt vom Arm ab. Die Schwere verletzte wurde sofort in ein Krankenhaus transportiert; die Aerzte stellten dort noch erhebliche Kopfverletzungen fest und bezeich neten es in der gestrigen Verhandlung als ein Wunder, dass die ? Frau am Leben geblieben ist.

Die Angeklagten bestritten jede Fahrlässigkeit, der Hilfsregisseur H. musste allerdings zugeben, dass er während der Aufnahme der ersten Szene für eine Absperrung in der Nähe des Flugzeugs gesorgt hätte. Später wäre er so notwendig beschäftigt gewesen. Die Darstellungen der drei Angeklagten



